

SHORT NEWS

Tax Rulings : un patrimoine qui pue

(lc) - Mercredi soir, juste après la révélation de ce qu'on appellera désormais les « Luxembourg-Leaks » le défilé de poulets sans tête affolés entamait sa danse, comme c'est toujours le cas lorsque la place financière luxembourgeoise est attaquée. Certes, ce n'est pas la première fois que le grand-duché est pointé du doigt et les fameuses « décisions anticipées » - comme on appelle les Tax Rulings - ne sont pas un phénomène nouveau. L'existence et les pratiques du fameux bureau numéro six de l'administration des impôts et de son tenant Marius Kohl étaient bien connus aussi bien de la presse nationale qu'internationale. En effet, l'intéressé a donné une savoureuse interview au Washington Post, où il détaillait les procédés abracadabrantesques de son bureau. Evidemment, réussir à remplir jusqu'à 54 Tax Rulings - donc des montages ultra-complexes établis par la société de consulting PriceWaterhouseCoopers (PWC), qui s'est fait voler les données publiées cette semaine déjà en 2010 - par jour, est soit surhumain, soit naïf. Bien sûr, le tout s'est passé dans le cadre des lois luxembourgeoises et le grand-duché est loin d'être le seul pays à pratiquer les Tax Rulings. Mais il est de la responsabilité de chaque Etat et de chaque administration de non seulement appliquer ses lois, mais aussi de voir si ces dernières sont légitimes. Et surtout de contrôler les connivences entre administrations et grandes multinationales. Des milliards d'impôts évités, ce n'est pas ce qu'on appelle être un bon voisin. Surtout si on prend en considération que d'autre part, le Luxembourg se veut un Etat comme les autres, membre de l'Union et qu'il dispose d'une vraie économie hors place financière - ce qui n'est pas le cas de beaucoup d'autres paradis fiscaux et nous avait valu les accusations qu'on sait de la part de l'économiste Gabriel Zucman.

Opération veste blanche pour la place financière à la poubelle

Deux facteurs rendent cette affaire encore plus difficile : primo l'ampleur des leaks, 28.000 pages de documents et 343 firmes internationales impliquées et deuxio le malheureux hasard du calendrier : ces révélations tombent juste après l'intronisation de Jean-Claude Juncker à la Commission Européenne - alors que les Tax Rulings rendus publics par l'International Consortium of Investigative Journalism (ICIJ) tombent tous sous le mandat d'un certain Juncker Jean-Claude, ancien premier ministre du Luxembourg. Notre JC) national se trouve donc sous une grande pression, et le Parlement Européen, qu'il avait encouragé à prendre plus de responsabilités, ne tardera sûrement pas à le convoquer. En même temps, ses successeurs au Luxembourg passent eux aussi un très mauvais quart d'heure. Sur les mines de béton des dirigeants de la nouvelle coalition se lisait la consternation ce jeudi matin lors de la conférence de presse convoquée d'urgence. La réaction gouvernementale a été un curieux mélange entre d'une part répéter le mantra du « tout est légal » et de l'autre se déclarer prêt à tout faire pour améliorer la transparence du Luxembourg - pas très cool en tout cas. Et on comprend : après avoir déclaré partout que son objectif était de procurer à la place financière une veste blanche, les « Luxembourg - Leaks » détruisent durablement cette perspective. Même si Pierre Gramegna a assuré vouloir transposer la « Directive Mère-Fille anti-abus » - qui discrimine justement cette sorte d'« optimisation » fiscale - au plus vite. Car en même temps il a dû admettre que sous la nouvelle coalition ces pratiques ont aussi continué, quoiqu'un peu moins rapidement, vu que l'administration des contributions a été renforcée. Gageons que dorénavant, déclarer que les Tax Rulings « font partie de notre patrimoine » sera un peu plus dur. Mais que les amoureux de ces petits arrangements se rassurent, ils ont aussi des partenaires très stables au Luxembourg qui ne baissent pas leur froc à la première occasion : les populistes de droite de l'ADR, qui ont immédiatement attaqué le gouvernement pour le traiter de lâche. Avec des amis pareils, PWC et le reste de la place ont tout à gagner...

AKTUELL

SUIZID

Wie weit geht die Freiheit?

Anina Valle Thiele

Die Gesundheitsministerin stellt den nationalen Suizid-Präventions-Plan vor und Mediziner wie Abgeordnete diskutieren über Ursachen und Strategien. Eine konstruktive Debatte?

1.600 Selbstmordversuche und 80 Suizide jährlich - das ist die Realität in Luxemburg. Jeden 4. Tag nimmt sich in Luxemburg ein Mensch das Leben und rund ein Viertel der Menschen, die einen Selbstmord begehen, sind über 64 Jahre alt. Verunsicherung, Perspektivlosigkeit, Angst, ins Büro zu gehen, das Abrutschen in die Arbeitslosigkeit, Ruhestand oder Angst vor Mobbing durch Mitschüler oder Kollegen und ein stetig wachsender Leistungsdruck treibt Menschen in Westeuropa in den Selbstmord.

Hinsichtlich der Zahlen liegt Luxemburg zwar im europäischen Mittelfeld, doch das Phänomen bleibt - „eine menschliche Tragödie“, wie sich die Abgeordneten anlässlich einer Debatte in der Chamber am vergangenen Dienstag einig waren. Im Vorfeld der Vorstellung des nationalen Suizid-Präventions-Plans und einer Fachtagung unter Medizinern gaben die Abgeordneten ihre Meinung zum Thema ab - eine nach Ansicht der Gesundheitsministerin Mutsch „sehr konstruktive Debatte“, die in die nationale Strategie einfließen soll, an der insgesamt sechs Ministerien in einer Laufzeit von 2015-2019 mitwirken. Sie zeigte sich in der Debatte gewillt, „das Problem“ an der Wurzel zu packen.

Bei rund 90 Prozent der Selbstmörder wird eine psychische Erkrankung als Ursache ausgemacht.

Die Vielzahl der genannten Gründe für Suizide zeigt allerdings, dass es nicht so einfach ist, hier eine „Wurzel“ auszumachen. Zudem bleibt letztlich doch immer ein gewisses Nichtbegreifen, warum Menschen ihrem Leben ein Ende setzen. So war die Debatte in der Chamber eher von Klagen über den Status Quo und Fragen bestimmt. „Wie verzweifelt muss ein Mensch sein, um sich das Leben zu nehmen?“, fragte etwa André Bauler und erntete nur stummes Kopfnicken.

In der Betroffenheitsdebatte sorgte allein Fernand Kartheisers provokativer Beitrag für Wirbel. Gerade bei der Suizidprävention stelle sich die Frage der Politikkohärenz, so Kartheiser, der salopp meinte, dass man den Freiheitsbegriff nicht überstrapazieren dürfe. Seine Empfehlung: Um gesunde Kinder heranwachsen zu lassen, muss man sie in den Schoß der klassischen Familie einbetten! Denn nur die Familie sei der sichere Garant für stabile Menschen. „Sind Eltern, die arbeiten gehen also Schuld am Selbstmord ihrer Kinder?“ empörte sich die DP-Deputierte Anne Brasseur postwendend. Neben der Familie als Hort des glücklichen Lebens empfahl Kartheiser eine Rund-um-die-Uhr-Überwachung von Suizidgefährdeten in Strafanstalten.

Bei rund 90 Prozent der Selbstmörder wird eine psychische Erkrankung als Ursache ausgemacht. Indirekt ist dies zumindest ein Hinweis darauf, dass das Angebot an psychotherapeutischen Beratungsstellen doch zu gering ist. Die Statistiken über Suizid sagen zudem, dass Männer sich häufiger umbringen als Frauen. Die Theorie dazu: Frauen haben eine bessere Disposition, ihren Zustand zu erkennen, und meist ein besseres soziales Netz.

„Suizidprävention ist eine Angelegenheit von allen!“, lautete der Konsens auf der Fachtagung und zugleich der Titel eines Rundtischgesprächs. Fränz D'Onghia, Direktionsbeauftragter am „Centre d'information et de prévention“ und Koordinator der nationalen Strategie, brachte gemäß des vorherrschenden Zeitgeistes ein Kosten-Nutzen-Argument ins Spiel. „Investiere man in Prävention, so spare man Kosten!“

„Suizid gibt es, jetzt sieht man Suizid als vermeidbares Phänomen“, doch jeder müsse Verantwortung übernehmen, meinte Jean-Louis Terra, Professor für Psychiatrie in Lyon. Sein Luxemburger Kollege Dr. Paul Hedo, tätig in der Psychiatrie des Luxemburger Centre Hospitalier (CHL) hob hervor, dass man zumindest im Bewusstseinsprozess ein Stück weitergekommen sei. Heute spreche man immerhin über Suizid und mögliche Ursachen. „In unserer Gesellschaft sind psychische Krankheiten mit einem Stigma verbunden“, erst durch



FOTO: ROBIN REER / FOTOCOMMUNITY.DE

die sukzessive Enttabuisierung des Themas interessiert sich auch die Politik dafür, stellte Hedo klar. Da Suizidgefährdete häufig nicht (mehr) in der Lage seien, die Gefahr selbst einzuschätzen, sei es wichtig, dass andere ihre Situation erkennen und ihnen zuhören würden. Gerade Jugendliche hätten ein Kommunikationsproblem.

In ihrer Welt, in der ein „Like“ mehr zählt, als jede intellektuelle Bestätigung, hätten gerade junge Menschen Angst davor, bewertet zu werden.

In einer Welt der Bilder, in der ein Facebook-Eintrag und ein Foto als Spiegelbild der Persönlichkeit herhalten, stießen Kinder meist auf taube Ohren oder seien es gewöhnt, Probleme herunterzuspielen. In ihrer Welt, in der ein „Like“ mehr zählt, als jede intellektuelle Bestätigung, hätten gerade junge Menschen Angst davor, bewertet zu werden. Eine stärkere Individualisierung hieße, dass vor allem die Schwächsten an ihrer Performance arbeiten müssten, um beliebt zu sein. Immer häufiger kämen junge Menschen zu ihm, die diesen Schein bewusst zerstören wollten, so Terra. Die neuen Medien wollte der Großteil der Experten dennoch mehr als Chance zur Suizidprävention denn als Gefahr sehen. „Wir leben in einer Gesellschaft der Leistungsschau, in der man erfolgreich sein muss“, stellte Hedo fest.

Ist Leistungsorientierung der Kern des Problems, wenn man denn Selbstmord als Problem betrachten will? Welche Erwartungen stellt die

Gesellschaft an uns? Wird der Wert eines Menschen an seiner Produktivität bemessen?

Gerade ältere Menschen fallen im Ruhestand häufig in ein Loch und leiden unter Depressionen. Ist ihre Isolation im Alter ein Erklärungsmodell für die relativ hohe Rate an Selbstmorden bei Menschen über 64? Und inwiefern spielen andere Faktoren wie ein Migrationshintergrund und die sozialen Verhältnisse eine Rolle? Einen Suizid begehen hierzulande eher Luxemburger als Ausländer, stellte D'Onghia klar. Das Armutsrisiko stellt hingegen ganz klar eine Gefahr dar. Noch mangle es in Luxemburg jedoch zur Erforschung des Phänomens an „objektiven Tatsachen“, so Hedo. Es gebe nicht genug Material über den Verlauf von Behandlungen von suizidalen Menschen, also auch zu wenig Erkenntnisse darüber, wie gut das luxemburgische System funktioniert.

Dass das Phänomen des Suizids nicht zu trennen ist vom System, indem „der Mensch immer mehr wirtschaftlich rentabel sein muss“, gab allein Justin Turpel anlässlich der Chamber-Debatte zu bedenken. Erstaunlich erscheint aber vor allem der allgemeine Konsens über ein Phänomen, für das die Gesellschaft verzweifelt nach Erklärungen sucht - ohne sich selbst zu hinterfragen.

Zudem lauert in dieser immer auch moralisch geführten Debatte - meist unter Ausschluss von Betroffenen - eine viel schwierigere Frage. Wenn Sterbehilfe bei Kranken und oder älteren Menschen als Errungenschaft für die freie Entscheidung des Einzelnen gefeiert wird, wie sind Kriterien zu begründen, um Menschen den Freitod zumindest zu erschweren, wenn nicht, sie daran zu hindern?

SHORT NEWS

Gemeinwohl-Ökonomie: Oikopolis Vorreiter

(lm) - Als erstes Unternehmen in Luxemburg hat sich die Oikopolis-Gruppe eine Gemeinwohl-Bilanz erstellen lassen. Das Ergebnis: Die Gruppe (Biog, Biogros, Naturata usw.) erreicht 633 von 1.000 Punkten und wird als vorbildlich eingestuft. Die Theorie der Gemeinwohl-Ökonomie wurde vom österreichischen Wirtschaftsautoren Christian Felber ausgearbeitet (woxx 1265), daraus entstanden ist eine internationale Bewegung, die unter anderem die entsprechenden Bilanzen erstellt. Am besten schneidet Oikopolis in Bezug auf den Verkauf und den Einkauf von Produkten ab - gute Bio-Label tragen eben zum Gemeinwohl bei. Schwächen gibt es bei der gerechten Gewinnverteilung und der gesellschaftlichen Transparenz. „Die betriebsinterne Selbstreflektion erhält durch diese Spiegelung von außen eine neue Dimension“, versichert Oikopolis. Gelegenheit zum Austausch mit Vertretern anderer mittelständischer Unternehmen wird das Oikopolis-Team am 12. November im Rahmen einer Pressekonferenz in Frankfurt haben. Dort werden fünf exemplarische Gemeinwohl-Bilanzen in Anwesenheit von Christian Felber vorgestellt. Die woxx wird das Thema Gemeinwohl-Ökonomie in den kommenden Wochen im Detail behandeln.

Forum - Politique culturelle

(lc) - Comme par hasard, le numéro de novembre du magazine forum a mis l'accent sur la politique culturelle, alors que la scène luxembourgeoise est en pleine ébullition - non seulement après la publication du budget, mais aussi à cause d'autres dossiers toujours en suspens, comme les conventions résiliées ou encore la loi sur le statut d'artiste. Pas étonnant donc que les intervenants soient plutôt pessimistes, à l'instar du directeur administratif du Casino Jo Kox, qui dans son interview peint un avenir plutôt sombre. Très alarmante aussi, l'intervention de Luka Heindrichs, un des organisateurs du festival alternatif « Food for Your Senses », dans laquelle il ne cite pas uniquement les écueils que lui et son équipe ont dû surmonter mais raconte aussi que l'édition 2015 est en danger, vu qu'ils ont perdu la commune de Bissen comme partenaire. D'autres auteurs invités comme l'actrice Elsa Rauchs décrivent les aspects plus pratiques de la vie d'artiste dans le Luxembourg du 21^e siècle, tandis que Jan Glas du collectif « Richtung 22 » décortique les paradoxes de la politique actuelle.

Besseres Wasser nur mit Paradigmenwechsel

(rg) - Es ist zwar nur ein Zufall, hat aber dennoch Symbolcharakter: Die lange geplante Vorstellung des Gutachtens des Nachhaltigkeitsrats (CSDD) zur nationalen Trinkwasserversorgung fand am Mittwoch, nur 24 Stunden nach Bekanntgabe der jüngsten Erkenntnisse bezüglich der Belastung der luxemburgischen Trinkwasserquellen durch das Umweltministerium, im exakt gleichen Konferenzsaal „Luxembourg“ des Nachhaltigkeitsministeriums statt. Nachdem also bekannt wurde, dass in 37 Gemeinden der Grenzwert von 100 Nanogramm Metazachlor pro Liter nicht eingehalten wird, und deshalb zeitlich begrenzte Ausnahmeregelungen mit einem auf 3.000 Nanogramm erhöhten Grenzwert gelten, reichte jetzt der CSDD sozusagen die Gebrauchsanweisung, wie in Zukunft solches zu vermeiden ist, nach. Nach einer EU-Richtlinie sollen bis Ende 2015 auch die Oberflächengewässer einer einheitlichen Reinheitsnorm entsprechen. Auch hier drohen Strafzahlungen, da Luxemburg hier mit seinen Hausaufgaben wie schon bei der Ausweisung von Quellenschutzgebieten weit ins Hintertreffen geraten ist. Nach Ansicht des CSDD braucht es auch eine Anpassung des „code civil“, da Eigentumsrechte zurzeit die Forderungen nach einer strengeren Überwachung der Quellen konterkarieren. Enttäuscht zeigt sich der CSDD, dass seine Vorschläge zum Landwirtschaftsentwicklungsplan nicht berücksichtigt wurden, bevor dieser nach Brüssel weitergeleitet wurde. Immerhin soll dieser jetzt doch im Sinne einer strengeren Kontrolle des Pestizid-Einsatzes überarbeitet werden - so versprach es am Dienstag jedenfalls die Umweltministerin.